

## Butcher's in here

Von Regina Pönnighaus

Iphigenie trauerte noch immer um Gideon, heute besonders, da sein Tod sich jährte. Die Sehnsucht zog sie deshalb mit Macht zum Auferstehungsfriedhof, dort lagen er und seine Schwester Marla in der alten, seit Generationen genutzten Familiengruft.

Bedächtig entzündete Iphigenie das Ewige Licht und stellte es in die verwitterte Mauernische. Der Zahn der Zeit nagte am Stein und hatte den Engel, der sich daraus erhob, bereits die Nase gekostet. Spinnen woben ihre Netze über das verschlossene Gitter, hinter dem ausgetretene Stufen in die Tiefe führten.

Bilder von der Beisetzung schwirrten durch Iphigenies Gedanken und verursachten ihr eine Gänsehaut. Zwei Särge mit so jungen Menschen, die sie beide ihre Freunde nannte. Iphigenie schüttelte den Kopf, rieb sich über die Arme. Unfassbar - es waren fast keine Trauergäste gekommen, nicht einmal die Eltern oder andere Angehörige. Nur Pfarrer Konstantin, zwei kleine Messdiener, die Sargträger der Gemeinde, ihr Klassenlehrer, sie und ihre Freundin Cassi standen an jenem Tag in der kalten Gruft. Es dauerte nicht lang, und die Rede des Geistlichen war so karg wie der klägliche Gesang der Anwesenden ...

Iphigenie kniff die Augen zusammen, rieb sich wie damals wütend die Tränen von den Wangen. Sie hatte es immer noch nicht verarbeitet! *Gideon ...* Sie küsste ihre Hand und blies den Kuss zart ins Dunkel. *Ich sollte nicht so oft hierherkommen*, dachte sie, und konnte sich dennoch nicht lösen.

Als sie sich endlich auf den Heimweg machte, neigte sich das Licht des Tages bereits der Dunkelheit zu.

Iphigenie schloss gerade die Haustür auf, da klingelte ihr Handy. Es war Cassi. Diese schlug vor, die Nacht im »Black« zu verbringen. Iphigenie zögerte, doch dann sagte sie zu. Eine »schwarze Nacht« würde sie an die schönen Zeiten mit

Gideon erinnern. Auf düstere Musik und dunkle Kleidung war sie erst durch ihn gekommen, das »Black« seither ihr Stammlokal.

Kräftig gestylt, in schwarzer Hose und Korsage, die langen dunklen Haare wild toupiert, betrat Iphigenie den Club. Sie hatte eine halbe Stunde vor der Tür auf ihre Freundin gewartet, und sie über Handy nicht erreicht. *Was da wieder für eine Ausrede kommt?* dachte sie. Zuverlässigkeit konnte sie von Cassi nicht erwarten.

Das »Black« war nicht sehr groß. Rechts vom Eingang befand sich eine Theke mit Barhockern, und ein schmaler Gang trennte diesen Bereich von links befindlichen, kleinen Tischen mit dunklem Holzmobiliar. Vor hohen Fenstern hingen schwarze Vorhänge, und die schummrige Beleuchtung zauberte Schattenbilder an die Wände.

Iphigenie gefiel die Atmosphäre, die das Licht und die übrige Dekoration aus Schädeln, künstlichen Spinnweben sowie düsteren Bildern erzeugte. An der Theke holte sie sich einen Wodka-Kirsch und setzte sich. Es war noch nicht viel los. Eine Clique junger Männer saß an einem Tisch und teilte sich ein rotes Getränk aus einer Karaffe. Zwei Mädchen mit kreideweiß geschminkten Gesichtern alberten lautstark im Gang herum.

Iphigenies Lieblingssong erklang. Auch wenn Cassi noch nicht da war, sie musste einfach tanzen! Sie sprang auf und eilte in den angrenzenden Raum. Dort befand sich die Tanzfläche, die durch Spiegelwände riesig erschien, teilweise Endlosbilder zauberte. Die Lichtanlage unterstützte die Musik, die mit düstertragischem Bass und untermalt von melancholischen Streichinstrumenten aus den großen Boxen tönte. Kunstnebel verhüllte fast vollständig drei Tänzer, die sich langsam wie in Trance bewegten.

Iphigenie gesellte sich dazu und genoss die Musik, fast so wie früher mit Gideon. Sie schloss die Augen, ließ die Melodie durch ihren Körper fließen und verschmolz mit den Klängen. Nach zwei weiteren Songs entschied sie, eine Pause

einzulegen. Sie holte sich noch ein Getränk. Inzwischen wurde es merklich voller, aber Iphigenie entdeckte kein bekanntes Gesicht. Sie drängelte sich in die Nähe der Tanzfläche zurück und platzierte sich in einer Fensternische. Während sie die Leute beobachtete, erblickte sie in einer dunklen Ecke einen jungen Mann, der an der Spiegelwand lehnte. Sie wollte ihren Augen kaum trauen, denn er sah aus wie Gideon. Es besaß sein kantiges Gesicht und seine unglaublichen Augen. Den ausgefallenen, langen Ledermantel, den er immer trug, hatte sie auch kein zweites Mal irgendwo gesehen!

Der junge Mann schien zu spüren, dass sie ihn ansah, und ihre Blicke trafen sich. Ein erfreutes Lächeln huschte über sein Gesicht. Er zwinkerte ihr zu.

Ihr Herz hüpfte! Doch wie konnte das sein? Es war nicht möglich!

Plötzlich wurde sein Gesicht ernst, und fluchtartig zwängte er sich durch die Menge hindurch zum Ausgang.

Warum floh er? Iphigenies Hoffnung, mit ihm zu reden, schwand. So schnell sie konnte, hastete sie hinterher, stürzte nach draußen.

Die kalte Luft traf sie wie ein Schlag. Aufgrund des Nieselregens hielten sich kaum Leute vor dem Club auf. Nur zwei einsame Raucher drückten sich dicht an die Wand, um ein wenig Schutz zu finden. Auf der Straße fuhren zwei Autos vorbei. Die Scheinwerfer blendeten Iphigenie. Gleich darauf erleuchteten nur noch die Straßenlaternen die trübe Szenerie.

Iphigenie blickte in jede Richtung, sah jedoch keine Fußgänger weit und breit.

Die beiden Typen standen noch immer draußen. Er mussten doch direkt an ihnen vorbeigekommen sein! Sie räusperte sich. »Hallo! Könnt ihr mir sagen, wo der junge Mann im langen Mantel hin ist, der hier eben rausgerannt kam? «

Während der eine nur dastand und sie mit schiefgelegtem Kopf anstarrte, brachte der andere mühsam hervor: »Alscho dasch kannichdir schagen ... dasch isch ein Ding! Ha, ha, haaa! Nachch da oben!« Schwankend wies er in das Dunkel des Nachthimmels und drohte dabei fast zu stürzen.

*Oh Gott!* dachte sie. *Was haben die wohl intus?*

Diese Richtung hatte sie nun gar nicht im Sinn gehabt! Sie schmunzelte. So etwas Blödes! Wenn die wüssten, dass sich Gideon wirklich da oben befand ... Iphigenie beschloss, wieder in den Club zu gehen und einen Drink zu nehmen. Als sie so dasaß, erregte eine Gruppe Mädchen ihre Aufmerksamkeit. Lautstarke Unterhaltungen drangen zu ihr herüber, übertönten die Musik. Sie sahen alle sehr mystisch aus in ihren Kleidern aus Tüll und Rüschen. Ihre Gesichter wirkten bleich, aber irgendwie nicht weiß geschminkt, sondern außergewöhnlich naturblass. Die eine kannte sie! Aber auch das konnte nicht sein. Marla! Auch sie hatte sie zu Grabe getragen. Auch sie war bei dem Brand ihres Elternhauses ums Leben gekommen. Sie war erstickt, wie Gideon!

In Iphigenies Kopf schwirrte es. Zwei Menschen, die den beiden Verstorbenen so ähnlich sahen, und das an einem Ort in einer Nacht. Was für ein Zufall! Sollte sie die Fremde ansprechen? Nein! Sie würde möglicherweise ebenfalls weglaufen. Also lieber warten und ihr später folgen, sehen wo sie wohnte und vielleicht über sie an Gideons Doppelgänger gelangen!

Lange dauerte es nicht mehr, und die Gruppe machte sich auf den Weg. Ein betrunkenes Mädchen gesellte sich zu ihnen, wurde von zweien untergehakt und mitgeschleift. Sie kicherten und alberten während des gesamten Weges. Es fiel Iphigenie nicht schwer, unentdeckt hinterherzuhuschen. Die lange, gerade Straße entlang, über eine Verkehrsinsel und dann den kleinen Fußweg in Richtung des alten Bahnhofs. Alle Häuser lagen im Dunkel. Die Menschen schliefen. Iphigenies Atem bildete Wölkchen in der kalten Nachtluft. Sie fröstelte, ihre Kleidung fühlte sich klamm an, und sie hoffte, dass es nicht mehr weit sein würde.

Sie erreichten die Bahnunterführung. Der von GraffitiSprayern verzierte Tunnel war knappe zwanzig Meter lang und gruselig. Iphigenie nutzte ihn auch tagsüber nur sehr ungern. Aus dem Gully, der sich darin befand, roch es unangenehm nach Urin, die Neonröhren leuchteten nur mäßig und flackerten. Sie blieb seitlich im

Schutz der Außenmauer stehen, um abzuwarten, bis Marla - wenn sie es wirklich war - und die anderen ihn passiert hatten.

Doch was war das? Ungefähr in der Mitte bog die Gruppe nach links ab. Das konnte doch nicht möglich sein! Wo ging es denn da hin?

Klopfenden Herzens schlich Iphigenie zu der Stelle. Ihre Schritte knirschten auf dem nassen Belag, hallten ungewollt laut wider. Den Gang hatte sie noch nie bemerkt! Er war gerade einmal zwei Meter breit, rechts und links hohe, glatte Betonwände, nach oben hin zum Himmel offen. Die Mädchen waren nicht mehr zu sehen.

Laut ratterte ein Zug auf den Gleisen über den Tunnel hinweg, ließ Iphigenie zusammenzucken. *Ja, was nun, vor oder zurück?* dachte sie. *Ach, nur eben sehen wo es hier hingeht!*

Erst zaghaft, dann etwas schneller, klang das Echo ihrer Schritte von den Wänden wider und schreckte einige Fledermäuse auf. Sie flatterten wild herum und zeichneten sich gegen den morgengrauen Himmel gut erkennbar ab. »Oh, wie schön!«, entfuhr es Iphigenie leise. Sie war von jeher von diesen Tieren fasziniert, konnte sich an ihnen nicht sattsehen.

Plötzlich aber begannen sie, auf Iphigenie niederzuschießen und sie anzugreifen. Ihre Flügel klatschten um ihren Kopf, sodass sie angstvoll mit den Armen um sich schlug. Panisch kreischend rannte sie los.

Erst am Ende des Gangs wurde ihr der Lärm bewusst, den sie gemacht hatte.

Abrupt blieb sie stehen. Entkommen! Doch wo befand sie sich nun?

Dieser Teil der Stadt war ihr völlig fremd. Ein riesiger, von Gaslaternen erhellter Platz breitete sich vor ihr aus. Kopfsteinpflaster, ein alter Brunnen mit wasserspeienden Teufelsfratzen darauf sowie viele alte Häuser. Sie ähnelten in ihrer Bauart denen in der Altstadt, doch war sich Iphigenie sicher, noch nie hier gewesen zu sein!

Die Dunkelheit der Nacht befand sich zusehends auf dem Rückzug. Die Laternen erloschen, und Marla war fort, die ganze Gruppe Mädchen nicht mehr zu sehen.

*Na gut!* dachte Iphigenie. *Dann gehe ich jetzt auch nach Hause! Ich werde mich morgen hier mal umsehen. Schließlich ist ja Wochenende. Erst einmal schlafen.* Sie gähnte, drehte sich um und wollte den schmalen Gang betreten, doch es blieb ihr verwehrt. Ihr Fuß prallte an einer unsichtbaren Wand ab. Es fühlte sich an wie eine Glasscheibe, doch gab diese trotz heftigen Klopfens keinen Ton ab. Der Blick auf den Weg war frei, und Iphigenie konnte ungehindert im Licht des jungen Tages bis in die Bahnunterführung schauen. »Scheiße!«, entfuhr es ihr. »Was ist denn hier los?«

Den Rücken an die unsichtbare Scheibe gelehnt rutschte sie auf den Boden hinab. Sie kauerte sich zusammen und blieb zitternd vor Angst und fröstelnd vor Müdigkeit sitzen. Ihre Lider waren plötzlich schwer wie Blei, schlossen sich.

Als Iphigenie wieder erwachte, war sie noch immer alleine. Der Himmel präsentierte sich in schönstem Blau, und die Sonne strahlte. Der Marktplatz lag menschenleer da: kein Auto, kein Fahrrad, gar nichts. Die Fensterläden der Häuser waren geschlossen, es herrschte absolute Stille.

Iphigenie stand auf und klopfte sich den Sand von der Hose. Erneut stellte sie fest, dass dieses unsichtbare Mysterium sie nicht freigab, also beschloss sie, sich die Straßen und Häuser genauer anzusehen. Vielleicht traf sie jemanden und konnte fragen, was hier nicht stimmte, oder sie fand einen anderen Weg nach Hause.

Die Schaufenster der Läden um den Marktplatz lagen im Dunkel. Alles war geschlossen. Geisterhafte Stille.

Iphigenie fühlte sich unwohl. Ihr Herz raste, als wollte es ihr aus der Brust springen. Ihr Magen knurrte. Irgendwo musste es doch einen Imbiss oder eine Bäckerei geben! »Dort! Eine Fleischerei! Auch gut!«, frohlockte sie und überquerte die holperige Straße.

Doch auch diese Tür war geschlossen! Was hatte sie anderes erwartet?

Iphigenie mühte sich, auf den Schildern im Ladeninneren etwas zu erkennen:

»Frische Blutwurst, Blutwurststrudel, Tollatsch. «

Sie stockte. Das klang ja furchtbar! *Gab es denn nichts Ordentliches? Vielleicht ein Grillhühnchen?* Ihr war schon ganz schlecht vor Hunger!

An der Tür des Hauses gab es eine Klingel. Ob sie es wagen sollte? Viel blieb ihr nicht übrig. Sie drückte den Knopf. Nichts tat sich. Nach erneutem, vehementem Klingeln sumgte der Türöffner. *Nicht zu fassen! Da ist einer!* Mit diesem Gedanken drückte sie die hübsch verzierte, grüne Tür auf. Eine schmale Holztreppe mit Schnitzereien führte vom Erdgeschoss in die erste Etage. Doch von wo war geöffnet worden?

»Hallo? Ist da jemand? Wo sind Sie? « Laut durchschnitten Iphigenies Worte die Stille. Etwas rumpelte. Es kam von oben. Zaghaft beschrift sie die Stufen. Eine Wohnungstür war angelehnt, doch Iphigenie konnte niemanden sehen. Ein Schild in blutigem Dekor hing schief am Rahmen und schürte ihre Angst:

»Butcher's in here! «, las sie leise und verfluchte, dass sie Englisch konnte. Nein! Da ging sie auf gar keinen Fall hinein!

»Wer ist da? Komm rein, wenn du ein Blutfreund bist! «, klang eine raue Männerstimme aus der Wohnung. »Da lichter Tag ist, wird es keiner sein! Menschlein sind mir nochmal so lieb! Tritt ein! «

Iphigenie machte auf dem Absatz kehrt, polterte fluchtartig die Treppe hinab, rutschte aus, verstauchte sich den Knöchel und nahm die letzten Stufen im Flug. Ihr Gelenk schmerzte, trieb ihr Tränen in die Augen. Verzweiflung machte sich in ihr breit. Wäre sie den anderen doch bloß nicht hinterhergegangen!

Hoffentlich folgte ihr dieser komische Kerl nicht!

Sie rieb ihr angeschwollenes Fußgelenk. Die Sonnenstrahlen zauberten im Dunst des Raumes Lichtgeister durch das kleine Fenster neben der Tür. Iphigenie bemerkte erst jetzt die Kälte hier drinnen und fröstelte.

Die Tür im Erdgeschoss wurde leise quietschend geöffnet, und eine junge Frau blickte durch den Spalt. »Wer bist denn du? «, fragte sie verwundert.

Als Iphigenie sie ansah, fiel ihr ein Stein vom Herzen. Sie kannte die andere! Es

handelte sich um das Mädchen, das gestern sturzbetrunken von Marla mitgeschleppt worden war!

»Komm her! Ich kann nicht zu dir! Das Licht tut so weh! «, flüsterte sie.

Iphigenie wich zurück. »Also ehrlich! Für wie blöd hältst du mich? Ich kann auch eins und eins zusammenzählen! Wenn dir das Licht wehtut, der Typ da oben Fleischer ist und nur Blutwurst verkauft, dann weiß ich auch, was du mit mir machst, wenn ich zu dir komme!« Ihre Worte überschlugen sich fast.

»Du brauchst vor mir keine Angst zu haben! Ich bin noch kein Vampir. Ja, sie haben mich gebissen, aber ich habe kein Blut getrunken! Sie wollten mich dazu zwingen, doch es ekelt mich. Nein, ich kann es nicht. « Traurig sackte sie im Spalt der Tür zusammen. »Außerdem: Noch ist es hell! Es besteht keine Gefahr! Aber sage mir, wo willst du hin, wenn es dunkel wird? Sie werden dich riechen da draußen! «

Der furchtsame Blick überzeugte Iphigenie, und humpelnd verschwand sie im Dunkel der Wohnung.

»Ich bin Iris. « Die blonde junge Frau streckte Iphigenie forsch die Hand entgegen. An ihrem Hals klaffte eine große, borkige Wunde, und das Kerzenlicht ließ das Blut an den Rändern glänzen.

»Tut das nicht weh? « Iphigenie deutete darauf.

»Schon. Es pulsiert. Ich habe eine wahnsinnige Angst! Ich bin froh, dass du hier bist! Wenn er aber nachher runterkommt, dann solltest du in den Sarg da hinten klettern. Warte! « Sie eilte zu einer einfachen Holzkiste, öffnete sie und entnahm eine graue Wolldecke. Sofort zog ein grässlicher Gestank nach Verwesung und Mottenkugeln durch den Raum.

»Mein Gott! «, rief Iphigenie und hielt sich die Nase zu. »Das geht ja gar nicht! « Sie verzog das Gesicht.

Doch es wurde noch schlimmer! Iris legte ihr diese halb verrottete Decke um die Schultern und grinste. »Zu deinem Schutz. Dann riechst du nicht so lecker. « Mit einem Mal schlug im Treppenhaus eine Tür zu, und Schritte kamen näher.

»Schnell! Ich glaube, er kommt schon! Kriech hinein! « Panisch klangen ihre Worte, und es brauchte keinerlei Überzeugungskraft, Iphigenie in die Kiste zu bekommen.

Da lag sie nun, eingepfercht, im Todesduft der Linnen.

Es wurde sehr laut im Raum, und es klang wie eine Verfolgung. Möbelstücke wurden umgeworfen. Irgendeine Keramik zerbrach. Es klirrte. Iris schrie.

»So! Du hast dich entschieden! « Rau und unbeherrscht schlugen die Worte umher.

Iris schrie noch einmal. Danach hörte Iphigenie ein Schnaufen und Schleifen. Eine Tür knallte, dann blieb alles still

Der Vampir hatte sie offensichtlich nicht bemerkt! Aber was war mit Iris? Sie kam nicht wieder, um ihr zu helfen! Iphigenie konnte sich denken, warum. Aber wie lange sollte sie hier in diesem Ding liegen bleiben?

Nach einer Weile öffnete Iphigenie leise den Sarg ein kleines Stück weit, linste durch den Spalt und versicherte sich, dass sie tatsächlich alleine war, dann klappte sie den Deckel vollends auf. *Puh*, dachte sie. Endlich *wieder Luft!*

In dem Raum war es stockdunkel. Iphigenie wagte nicht, sich zu rühren. Völlig verkrampft lag sie in ihrem engen Versteck, traute sich kaum zu atmen, aus Angst, der Mann könnte noch in der Nähe sein. *Nur nicht ohnmächtig werden!* Ihr Puls raste. Sie musste die Nacht überstehen!

Geräusche drangen von der Straße zu ihr herein. Dort schien einiges los zu sein: laute Stimmen und Musik, Marktgeräusche, doch keine Autos. Nein, sie konnte keine Motorengeräusche hören.

Eine laute Glocke ertönte, wurde mehrmals heftig geschlagen, dann vernahm Iphigenie die unverkennbare Stimme des Schlachters: »Hört! Hört! Richtig frisch für den Mitternachtstisch! Ganz besonders heute: Blutgruppe O Rhesus negativ! Noch frei zu verarbeiten!«

Iphigenie wurde schlecht, als sie die Ansage hörte. Iris! War sie tot? Handelte

es sich um ihr Blut, das dort zum Verkauf stand? Angstschweiß überzog Iphigenies Körper, und sie zitterte.

Irgendwann nach einer gefühlten Ewigkeit kehrte langsam wieder Ruhe ein. Durch die Ritzen der Fensterläden drang gedämpftes Licht.

*Na endlich!* dachte Iphigenie. *Oh seliger Tag!*

Sie kletterte aus dem Sarg. »Huch! Du bleibst hier!«, entfuhr es ihr, und sie zog die heruntergerutschte Decke vor der Brust zusammen. Auf diesen stinkenden Schutz wollte sie nicht verzichten, schließlich musste sie irgendwie entkommen. In der Handtasche, die auf dem Tisch lag, fand sie eine Tafel Schokolade. Gierig riss sie das Papier auf und verschlang sie. Besser als nichts! Wer wusste schon, wann sie hier an etwas Essbares kommen würde!

Die Sonne stand hoch am Himmel, als sie das Haus verließ. Iphigenie humpelte ziellos durch die alten Gassen und verzweifelte fast. Der Schmerz ihres Knöchels zog bei jedem Schritt hoch in ihr Bein, sodass sie immer wieder das Gesicht verzog und aufstöhnte. In einem Vorgarten sah sie Apfelbäume stehen. Beim Anblick der roten, reifen Früchte lief ihr das Wasser im Mund zusammen. *Es ist helllichter Tag!* beruhigte sie sich. *Es wird garantiert niemand kommen und meckern, dass ich die Äpfel futtere!* Iphigenie pflückte sich drei davon und setzte sich unter einen der Bäume ins kühle Gras.

Mit einem Mal vernahm sie leise Klänge ihres Liedes! Wie oft hatten sie es zusammen gehört, sie und Gideon! Ja, »Eine Nacht in Ewigkeit!« Die Melodie schien aus dem Keller des Hauses zu kommen. *Da kann wohl ein Vampir nicht schlafen!* ging es ihr durch den Kopf.

Sie konnte nicht umhin, aufzustehen, allen Mut zusammenzunehmen und über die außenliegenden Stufen hinabzusteigen. Sollte sie die Tür einfach öffnen? Die Sonne drang bis hier hinab. Eigentlich dürfte ihr nichts passieren. Sie drückte vorsichtig die Klinke hinunter und konnte es kaum fassen: Die Tür war nicht verschlossen! Mit einem Schubs stand sie weit offen. Gähnendes Schwarz schlug

Iphigenie entgegen.

»Nein! Mach die Klappe zu! Verdammt! Wer ist da? Scheiß Licht! «, schallte ihr Gideons Stimme wutentbrannt entgegen.

»Gideon! «, rief sie in die Dunkelheit. »Gideon, ich bin es! Du lebst? Ich habe also doch richtig gesehen! «

»Nein! Ich bin es nicht! Ich bin ein anderer geworden! Was machst du hier? Du bist hier nicht sicher! «, erwiderte er, und es klang panisch.

Sie wollte sich schon umdrehen, doch er hielt sie zurück: »Iphigenie, warte! « Kerzen wurden angezündet, erhellten den Raum, und Iphigenie konnte ihn sehen. Er nahm eine Karaffe, goss sich etwas in ein Glas. Nachdem er getrunken hatte, bat er sie, hereinzukommen.

»Du brauchst jetzt keine Angst mehr haben. Mein Durst ist gestillt. «

Selbst wenn er dies nicht gesagt hätte, Iphigenies Herz brannte in einem Ausmaß vor Sehnsucht, dass sie hineinstürzte und in seine Arme fiel. Heiße Tränen liefen in Sturzbächen über ihre Wangen, sie schluchzte, und alle angestaute Trauer, aller Schmerz fielen von ihr ab.

Lange standen die beiden so, und leise klang die Musik fort. Schließlich, als sie sich lösten, bat er sie, die Tür zu schließen und auf dem schwarzen Sofa neben ihm Platz zu nehmen.

»Jetzt hör mir zu! «, begann er, nahm ihre Hand. »Ich konnte dir damals nicht sagen, was geschehen war. Wir mussten verschwinden! Meine Eltern waren lange vor uns gebissen worden und konnten es vor der Öffentlichkeit geheim halten. Doch dann ist es aufgefliegen, und Pfarrer Konstantin ist zu Höchstform aufgelaufen! Er hat es geschafft, einige in der Gemeinde davon zu überzeugen, dass meine Eltern blutrünstige Monster sind. Sie haben damals unser Haus angesteckt. In der Nacht beschlossen meine Eltern dann, mich und Marla ebenfalls zu verwandeln. Sie wussten von diesem Ortsteil, und dass wir alle zusammen hier in Frieden leben könnten. « Er ließ seinen Kopf auf ihre Schulter sinken. »Es ist jedoch kein Ort für dich, Iphigenie. « Unsägliche Traurigkeit

klang aus seinen Worten.

»Aber ...«, flüsterte sie, doch er legte die Hand auf ihren Mund. »Du willst nicht wissen, was sie mit dir machen, wenn sie dich erwischen! « Er drehte sich zu seinem Glas und trank. Seine Hand zitterte, und seine Augen waren blutunterlaufen. Gideon versuchte, die Reißzähne, die sich aus seinem Kiefer schoben, zu verbergen. »Schatz, du solltest jetzt gehen. Ich werde dir helfen zu entkommen, aber du darfst nie wieder zurückkehren! «

»Aber ich liebe dich«, wimmerte sie.

»Wir haben keine gemeinsame Zukunft. Glaube mir: Die Ewigkeit ist für ein Leben zu lang. Der Schmerz der Endlosigkeit des Seins ist ständig präsent. Ich konnte es mir nicht aussuchen! Du hingegen kannst es. Ich selbst kann dich hier nicht herausbringen, es wäre Verrat an der Gemeinschaft, ein Verstoß gegen unseren Codex. Aber pass auf: Geh mit deiner Decke in die Nähe des Gangs, da wo du reinkamst! Es gibt nur diesen einen Zugang. Dort wickelst du dich ein und versteckst dich im Gebüsch. Ich will Cassi aufsuchen, sobald es dämmt, ihr deine Lage erklären und sie zu dir schicken. Beobachte gut! Wenn du ihre Hand aus dem Tunnel winken siehst, stürmst du los und greifst sie dir! So müsstest du hier herauskommen! «

Kaum hatte er zu Ende gesprochen, fuhr er hoch, wich von Iphigenie zurück und drehte ihr den Rücken zu. »Nun geh! «, brüllte er. »Mach schon! Ich kann nicht mehr! «

Geschockt sprang sie auf, hastete zur Tür, riss sie auf und floh. Vom Sonnenlicht blind stolperte sie die Straßen entlang, über den Marktplatz und tat, was er ihr geraten hatte. Die Büsche wuchsen dicht und verbargen sie gut. Die Decke wärmte, die Müdigkeit übermannte sie.

Lärm und reges Markttreiben weckten Iphigenie wieder auf. Es war schon dunkel. *Oh je!* dachte sie und setzte sich auf. *Hoffentlich habe ich Cassi nicht verschlafen!*

Durch den Gang kamen drei bleiche Kerle in schwarzen Anzügen. Sie hatten zwei äußerst knapp und aufreizend bekleidete, grell geschminkte Mädchen dabei, die nicht unbedingt freiwillig mitkamen. Diese waren angetrunken und wurden vor den Männern her geschubst.

Mit einem Mal drehte sich der eine um. Er schnupperte, roch, hielt die Nase übertrieben in die Luft und kam auf Iphigenies Busch zu.

*Nein! Oh mein Gott, dachte sie. Jetzt hat er mich!*

Doch ehe er näher kommen konnte, rannte eines der Mädchen los und lenkte ihn ab. Iphigenie sah, wie er hinterherrannte, das Mädchen überwältigte, ihren Hals zerfleischte und die Wehrlose schließlich dem nahenden Schlachter übergab.

Inbrünstig betete Iphigenie, dass Cassi kommen würde, zog die Decke über den bloßliegenden Fuß und heftete ihren Blick auf den Gang.

Als die kleine Hand herausschaute, war es für Iphigenie ein Segen. Wie der Teufel sprang sie aus dem Busch, ergriff die Hand und rannte mit ihrer Freundin fort, so schnell sie konnte.

Gideons Idee, die Barriere so zu durchbrechen, funktionierte! Fledermäuse flatterten um sie herum, und ihre Schritte hallten laut von den Tunnelwänden wider.

Iphigenie fiel Cassi weinend in die Arme und beschloss, keiner Menschenseele von diesem Ortsteil zu erzählen. War es auch grausam, was sie mit Menschen machten, wohnte jetzt doch Gideon dort und nannte es sein Zuhause. Sie würde ihn immer im Herzen tragen, und genau genommen fragten die Menschen auch kein Schwein, ob es gegessen werden wollte ...